

## 24. Sonntag Jahreskreis A 2026 Sir 27,30 – 28,7 /Mt 18,21-35

Liebe Mitchristen,

das *Vater Unser* ist **das** Gebet der Kirche, das uns seit Kindertagen vertraut ist. Sein Inhalt fasst die Herzensanliegen Jesu zusammen und wir bitten im Gebet den himmlischen Vater, dass er uns die Kraft und Gnade schenken möge, sie Schritt für Schritt zu leben – damit sein Reich hier und heute wächst. Wir haben es verinnerlicht und darum fällt es uns auch nicht schwer, es auswendig zu beten. Man könnte meinen, es ist uns quasi in Fleisch und Blut übergegangen. Das heutige Evangelium aber erinnert uns daran, dass das, was uns so leicht über die Lippen kommt, keineswegs in einem Atemzug auch in der Tat von uns gelebt wird. Petrus ist ehrlich und legt mit seiner Frage den Finger in eine sensible Wunde: *Wie oft muss ich meinem Bruder vergeben, wenn er sich gegen mich versündigt hat?* Diese Frage fällt nicht einfach so vom Himmel. Sie hat bestimmt ihren Hintergrund – sie hat ihre Geschichte - ist gestellt aus einer Erfahrung heraus, die wir ja alle ganz gut kennen. Da hat man ganz viel Geduld und Verständnis mit einem gehabt. Hat Vieles eingesteckt und immer wieder vergeben und verziehen; immer wieder Schritte auf den anderen zu gemacht und die Hand zur Versöhnung gereicht und trotzdem: alles hat nichts gebracht. Und irgendwann sagt man sich dann: *Jetzt reicht's! Jetzt bin ich mit der Geduld am Ende. Jetzt ist Schluss! Jetzt ist es aus und vorbei.* Das Herz wird hart und man geht sich in Zukunft unversöhnt aus dem Weg. Diese Erfahrung macht wohl dieser Petrus an sich und in sich, dass manchmal seine Vergebungsbereitschaft und Versöhnungsbereitschaft an ihre empfindlichen Grenzen stößt. Zugleich ahnt er aber auch, dass diese Einstellung: *Jetzt reicht's. Jetzt ist Schluss!* in den Augen Jesu nicht die richtige und wahre sein kann. Darum die Frage: *Wie oft muss ich denn Vergebung schenken?* Die Pharisäer hatten allgemein ein Maß festgesetzt: dreimal reicht! Wenn Petrus nun bis zu siebenmal vorschlägt, hat er ja schon zugelegt, wohlahnend, dass Jesus bestimmt mehr erwartet. Die Antwort Jesu bestätigt prompt seine

bange Ahnung: *Nicht siebenmal sondern siebzigmal siebenmal*. Das heißt: immer und immer wieder – als wäre es das erste Mal!

Jeder von uns kann sich fragen: gibt es in meinem Leben momentan ganz konkret unversöhnte Streitgeschichten, Unversöhnliches mit anderen Menschen, verletzende und schmerzende Schuldzuweisungen, Unvergebenes, was vielleicht schon lange zwischen uns steht und sehnlichst darauf wartet, dass daraus doch noch eine Vergebungsgeschichte wird? Bin ich vielleicht irgendwo hart geworden und merke, dass ich selbst am meisten darunter leide?

Wie steht es mit der Barmherzigkeit, mit der Bereitschaft zu verzeihen und zu vergeben bei mir? 70 mal 7 mal vergeben – das heißt – am Ende immer! Aber schon meldet sich eine Stimme in uns zu Wort und warnt: *Vorsicht! Gutheit ist Dummheit! Sie wird ausgenutzt. Am Ende stehst Du als Verlierer da und der andere lacht sich ins Fäustchen*. Eine solche weitverbreitete Auffassung würde Jesus auch heute zum Anlass nehmen, uns ins Gewissen zu reden: „*Gib acht, dass dein Herz nicht kalt, hart, blind und taub wird für die Not des Nächsten*“, wie er es im heutigen Evangelium erzählt.

Darum steht die Botschaft von der Barmherzigkeit, Güte und Vergebungsbereitschaft Gottes des Vaters im Zentrum der Verkündigung Jesu. „*Barmherzigkeit will ich, nicht Opfer*“ (Mt 9,13). Jesus war und ist gewissermaßen die „Inkarnation“ der Barmherzigkeit Gottes. In seinen Worten und Taten, in Begegnungen, Blicken und Umarmungen hat er sie einzigartig ausgelebt und ausgeliebt. Dabei kann es eine Hilfe sein sich zu erinnern, dass das Wort Barmherzigkeit im Hebräischen seinen Ursprung unter anderem im Wort *Rahamim* hat. Es bedeutet so viel wie *Eingeweide* oder *Mutterschoß*. Der Sitz der Barmherzigkeit ist also der Mutterschoß, der Ort, wo alles menschliche Leben beginnt. Gottes Erbarmen ist so tief wie die Liebe der Mutter zu ihrem Kind. Da, wo Barmherzigkeit geschenkt wird, kann immer etwas Neues anfangen, kann ein Mensch, trotz seiner ihn belastenden Geschichte von Schuld und Versagen, quasi neu geboren werden. Und

das Gleichnis im Evangelium erinnert uns daran, dass es passieren kann, dass ein Mensch von einer unendlich großen Schuld – zehntausend Talente – so einen Betrag konnte keiner im Leben zurückzahlen – befreit wird – ihm diese unsagbar große Schuld vergeben wird – wohlgesagt – nicht gestundet oder so – sondern geschenkt – aber diese Erfahrung, so beschenkt zu werden ihn in keinsten Weise verwandelt, prägt, verändert, so dass er selbst gefragt, einen wirklich ganz kleinen Teil, „peanuts“ würde man heute sagen, seinem Diener nicht einmal zu stunden bereit ist. Scheinbar gab es in den frühen Gemeinden die Erfahrungen, dass da fromme Christen fleißig die Barmherzigkeit Gottes für sich in der Liturgie feierten, vielleicht in der Beichte in Anspruch nahmen, aber im Alltag ganz unbarmherzig mit denen umgingen, die ihnen etwas schuldig waren. Selbst erfahrene Gnade konnte hier erstaunlicherweise nicht gnädig machen.

Bitten wir den Herrn, dass uns die Barmherzigkeit Gottes, die wir immer wieder feiern dürfen, zuinnerst prägt und verwandelt. „Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben...“ haben wir immer wieder nötig zu beten. Dann werden wir weitergeben, was uns selbst reichlich geschenkt ist, und wir werden darüber staunen, welch' weites Land von neuen Lebensmöglichkeiten geglaubte und geschenkte Vergebung im Umgang mit uns selbst und unserem Nächsten eröffnen kann. Güte und Barmherzigkeit ist ein Gnadengeschenk Gottes an uns, und wir sind aufgerufen, sie großzügig an andere weiter zu schenken.

Das Evangelium ist Stachel im Fleisch für uns als Kirche: Wünschenswert ist, dass in der Art, wie wir als Kirche unseren Mitmenschen begegnen, besonders denen, deren Lebensweg von vielen Brüchen, Umwegen, Irrwegen und Sorgen, und auch von Versagen und Schuld belastet ist, deutlich wird, dass in unserer Mitte die Barmherzigkeit lebt, und wir dem menschenfreundlichen Gott verbunden sind. Ich glaube, da sind wir als Kirche noch sehr entwicklungsfähig! Und das ist gerade in einer Zeit, in der Menschen mehr und mehr sehr unbarmherzig, herzlos und hart – gerade auch in

der Anonymität der Medien, miteinander umgehen, ist es wichtig, sie als christliche Haltung einzufordern. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang ein Zitat von dem Theologen Eugen Biser. 1993 hat er in einer Predigt zu diesem Evangelium festgestellt: *„Die Botschaft Nietzsches, dass Mitleid ein Zeichen der Schwäche sei, „ist in unsere Lebenswelt eingedrungen. So erleben wir, dass nach dem Aufwallen der Barmherzigkeit ... und Solidarität nach den großen Ereignissen von 1989 das Mitleid in unserer Lebenswelt Zug um Zug erstarben und einer Atmosphäre der sozialen Kälte gewichen ist. Wir können uns ausrechnen, was geschehen wird, wenn es in diesem Stil weitergeht: es wird zu einem harten Konkurrenzkampf kommen, zu einem Kampf aller gegen alle. Aus diesem Kampf der Individuen wird **schließlich der Ungeist neuer Feindschaft und neuer Kriege** erwachsen. Unvermeidlich wird sich dann **unsere Welt in eine Wüste neuerlicher Barbarei** verwandeln.“*

Wer vergibt, Empathie zeigt, vergibt sich eben nichts, sondern gewinnt. Wir ahnen: Gutheit und Großzügigkeit, Mitleid ist nicht immer nur Dummheit und Verlust, sondern viel öfters Liebe und Gewinn!

Denn das Maß christlicher Vergebung ist Maßlosigkeit.

Bernd Kemmerling, Pfr.